

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1952**

[Franz Morthorst]: Bi'n Ogendoktor

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5276**

war es dann ganz aus mit ihm. Bis zum Leibe stand unser Patient im brodelnden Wasser, langsam immer weiter suchend. Seine Traglast warf er von sich. Da, im letzten Augenblick gelang es ihm, sich auf eine kleine festere Schilffläche zu retten. Wie sehr unser Führer sich auch bemühte, ihn zu überzeugen, daß nichts besonderes passiert sei, er watete heim und verschwand nach etwa einer Viertelstunde in der vorhin erwähnten Schilfwand. Wir Überlebenden fischten den weggeworfenen Packen mit Mühe aus der Unglücksstelle und strebten dem Ziele, das nun wirklich nicht mehr weit sein sollte, zu. Kreuz und quer suchten wir schwer arbeitend und schwitzend den günstigsten Weg. Ab und zu machten wir eine Ente hoch, die erschreckt ob solch ungewohnten Besuches, quakend seewärts strebte. An einer günstigen Stelle konnten wir eine Zigarettenpause einlegen. An Land sahen wir nun über dem Schilf das bekannte Schild vom Kreisamt Diepholz mit der Aufschrift „Naturschutzgebiet“. Plötzlich hing eine Männerhose daran und bald darauf eine braune moorfarbene Unterhose. Ohne Zweifel ging also auf dem Lande eine Entkleidungsszene vor sich, denn es folgte ein Rock und zuletzt etwas Langes, schwarz und weiß Gefärbtes, das mein Leidensgefährte mit seinem zehnfachem Glase einwandfrei als ein Hemd identifizierte. Durch eine Schilflücke gewahrten wir dann auch den oberen Teil unseres Patienten, der im Adamskostüm auf dem Deiche auf und ab spazierte, um auf das Trocknen seiner Kleider zu warten. — Etwa 100 m seewärts gaukelte ein Rohrweih in der herrlichen Sommerluft, und als sich bald darauf auch noch sein Weibchen, kenntlich an dem hellen Kopf, aus dem Schilf erhob und sich zu ihrem Ehegesponns gesellte, war mir klar, daß dort der Horst sein mußte, aber auch, daß wir ihn nicht erreichen würden. Unser Weg wurde immer unergründlicher, jeden Augenblick konnte uns das Schicksal unseres Leidensgenossen erreichen. Als auch meine Stiefel restlos mit Wasser gefüllt waren, erklärte ich meinem Führer, dessen Hauptsorge offensichtlich nur noch der Rettung des wertvollen Materials galt, das wir trugen, daß ich umkehren würde. Mein Führer folgte, unsere Expedition wurde abgebrochen, und in etwa einer halben Stunde standen wir wieder auf dem festen Deich. Unser Patient saß derweilen in der Sonne und

führte einen heftigen Kampf mit Schwärmen von Mücken. Seine Kleider waren noch klatschnaß und aus den beiden Hosenbeinen tropfte eine braune Sauce. Aber was half's, er mußte wieder hinein, was nach langem Zerren und Ziehen auch gelang. Das sofort einsetzende Kältegefühl versprach unser Fotograf mit heißem Grog zu bannen. Als er in seiner gemütlichen Bude zweimal den Spirituskocher bemüht hatte, war unser Patient wieder oben auf. Damit die gefährliche Kälte ihn aber auch unterwegs nicht wieder überfalle, beschlossen wir bei Sepp am Rande des Moores noch einmal nachzuheizen. Die erfahrene Frau des alten Moorjägers wußte sofort Rat. Der Küchenherd wurde gründlich nachgeheizt und unser Patient so auf einen Stuhl vor dem geöffneten Backofen gesetzt, daß die ohnehin nicht sehr langen Beine größtenteils darin verschwanden. Eine Wolldecke wurde dann von hinten so über das Ganze gelegt, daß nur noch eine Hand und der Mund in Tätigkeit blieben. Und diese Hand hielt bald wieder ein Glas dampfenden Grog. Daneben saß Sepp, hielt tüchtig mit und füllte das Glas immer wieder. Und dabei erzählte er seine schönsten Erlebnisse, von klugen alten Rehböcken in den Dobben und im Huder Witten und von sagenhaften Entenzügen von Anno dazumal. — Nachteilige Folgen haben sich bei solcher Fürsorge für unseren Beamten nicht ergeben. —

Kurze Zeit darauf nahm er seinen Dienst wieder auf und wurde versetzt. Die Kur mußte also wohl angeschlagen haben. — Sicher wird er diese Zeilen lesen und dabei vergnüglich wieder einmal an den fernen heimatlichen Dümmer und seine unerreichbaren Rohrweihen denken.

Heinrich Schürmann

## *Bi'n Ogendoktor*

„Was Ihnen fehlt, das ist mir ganz klar: Sie trinken zuviel. Wenn Sie so weitermachen, können Sie ganz und gar blind werden. Trinken oder sehen — eins von beiden müssen Sie wählen.“

„Och, Dokter, se ihn hebb ick in mien Låwen all so våle.“

Franz Morthorst



## Neue Grabfunde bestätigen das Vorhandensein einer Hase-Hunte-Kulturprovinz in vorgeschichtlicher Zeit

Die jahrzehntelange Sammel- und Forschungsarbeit des Museumsdorfes in Cloppenburg vermittelt uns ein eindrucksvolles Bild von der Höhe und der Eigenständigkeit der Kultur unseres Heimatlandes während der letzten Jahrhunderte. Trotz dieser umfangreichen Arbeit wurde jedoch nicht vergessen, ein besonderes Augenmerk auch auf die Dinge zu richten, die noch aus der Zeit vor der Abfassung schriftlicher Quellen stammen, um auf diese Weise nach den Wurzeln und der Grundlage unserer bodenständigen Kultur zu forschen. Auch im vergangenen Jahr konnte das Museumsdorf zu seiner reichhaltigen Sammlung neue Funde hinzu erwerben. Der jüngste Neufund, der durch Herrn Lehrer Rauert unserer Sammlung zugeleitet wurde und vom Hofe des Bauern O. Abeln stammt, führt uns nach Dwertge. Nur noch eine Spatenlänge tief stand hier eine Urne unterhalb der Oberfläche. In einem hohen, doppelkonischen Gefäß mit einem Umbruch über der Mitte und eingezogenem Oberteil (Abb. 1; H.: 37 cm, gr. Br.: 37,5 cm), waren ein kleiner Schulternapf mit zwei gegenständigen waagrecht durchbohrten Ösen (Abb. 1; H.: 10 cm, gr. Br.: 11,5 cm), drei Bronzegegenstände und der Leichenbrand aufbewahrt, so daß ein reichhaltiges Urnengrab entdeckt war. Das Urnengrab, die kennzeichnende Bestattungsform des über einen großen Teil Europas verbreiteten sog. Urnenfelderkreises, ist auch in unserer Gegend während der jüngeren Bronzezeit (1200 bis 800 v. Chr.) die übliche Beisetzungsart für den Verstorbenen gewesen. Die verbrannten Knochen des Toten wurden aus dem Scheiterhaufen ausgelesen und in einem großen Gefäß, der Urne, gesammelt. Diese Urne wurde mitsamt einer Anzahl von Beigefäßen und Beigaben in einer kesselförmigen, aus dem gewachsenen Boden ausgehobenen Grube beigesetzt.

Außer dem genannten Schulternapf wurde dem Toten in Dwertge noch eine bronzene Gewandnadel mit ins Grab gelegt (Abb. 2). Diese Nadel, deren Schaft absichtlich gebogen wurde, trägt als bekrönenden Abschluß einen kleinen „Vasenkopf“ (Nadel unterhalb des Vasenkopfes und um den Vasenhals gerillt. Länge in der Sehne: 17,2 cm). Nach dieser typischen vasenähnlichen Zier wurde ihr auch der Name Vasenkopfnadel gegeben. Aber auch ein zwei-

schneidiges Bronzemesser in Dolchform mit Osengriff (Abb. 2, Lg.: 9,7 cm) wurde dem Toten als Grabausrüstung beigegeben und schließlich noch ein kleiner Doppelknopf (Abb. 2: obere Scheibe ausgebrochen), der für das Zusammenhalten von Gewandteilen bestimmt war.

Im Gebiet der Hase und Hunte weist die Keramik ganz charakteristische und eigenständige Formgebungen auf. Unsere Urne aus Dwertge (Abb. 1) gehört einer solch klar umrissenen Gefäßgruppe an, die auch ein bemerkenswertes Verbreitungsbild zeigt. Diese auffallend großen doppelkonischen Gefäße trifft man fast ausschließlich im Gebiet beiderseits der Hase an. Nach Aussage der bislang bekannten Funde wurde diese Gruppe der frühen Eisenzeit (8. Jahrh. v. Chr.) zugewiesen, doch erweitert der Dwertger Grabfund unsere Kenntnis dahingehend, daß diese Leitform einer im Hasegebiet lebenden Bevölkerungsgruppe schon am Ende der jüngeren Bronzezeit angefertigt wurde (Periode V: 9. Jahrh.).

Dem Dwertger Toten wurde noch ein anderer für das Hase-Hunte-Gebiet kennzeichnender Gegenstand als Jenseitsausrüstung mitgegeben, die schon erwähnte gebogene Vasenkopfnadel. Das Vorbild dieser Gewandnadel ist im fernen rheinisch-schweizerischen Gebiet zu finden. Die Vasenkopfnadel aus dem Hase-Hunte-Gebiet hebt sich von ihren Vorbildern durch die säbelartige Schaftkrümmung ab. Die fremde Form ist hier gewissermaßen dem eigenen Formempfinden entsprechend umgebogen und erweist sich nun als ein leicht zu erkennendes Merkmal einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, der Anwohner des Hase-Hunte-Gebietes. Die Verbreitungskarte (Abb. 3) zeigt einmal die Fülle der Funde in unserem Raum, und zum anderen die einer Bruderform im nordjütischen Gebiet, die mit der „Hase-Hunte-Nadel“ die Kopfgestalt gemeinsam hat, sich aber durch den geraden Nadelschaft unterscheidet.

Durch einen weiteren Grabfund aus Gr.-Roscharden sind wir sogar in der Lage, eine Vasenkopfnadel zeigen zu können, die ein direktes Importstück aus dem rheinisch-schweizerischen Gebiet darstellt (Abb. 4, 1a und b). Was für eine Grabausrüstung wurde